

Jahrzehntelang hatten das »Café Kaiserhof« und das »Café Schiller« am Gensdarmenmarkt die Künstlerschaft Berlins beherbergt, da fiel endlich — man schrieb das Jahr 1893 — »draußen« an der Ecke des Kurfürstendamms und der Joachimstalerstraße »der alte Bauzaun«, und dahinter tauchte in einem Neubau »mit allem Komfort« das »kleine Café« auf, das erste im Stadtteil Neu-Berlin. Es erregte Aufsehen und fand wegen seines Mutes, sich zwischen Sand, Steppe und Rohbauten niederzulassen, die Beachtung von ein paar Künstlern, die da irgendwo herum ihre Aeliers hatten. Siekehrten ein, fanden alles gut und nett, nahmen sich den ersten Tisch links vom Eingang und wurden »Stamm«. Fritz Stahl, die Gebrüder Hausmann und Maximilian Bern waren die Führer, Oskar Kruse schloß sich bald an, ihm folgten John Henry Mahay, Lothar Schmidt mit ihrem Anhang. Schnell sprach sich die neue Entdeckung in immer weitere Kreise herum, und es dauerte keine drei Jahre, da war der Ruf des »Café des Westens« gesichert, der literarische Verkehr in den Stadtcasés brödelte zu ihm ab. Frank Wedekind und Felix Holländer kamen, Rada Rada und Karl Köppler, Erich Mühsam, die Brüder Hart, Ernst von Wolzogen und mit ihm die vom »Überbrett«, dessen Geburt in die Nachtstunden dieses Cafés fiel: Bradshy, Oskar Straus, d'Estree, Olga Wohlbrück, Hanns Heinz Ewers. Auch Marcel Salzer, der damals noch nicht den Professortitel hatte, erschien hier zu einer Schale Haut. Bald schlossen sich die »richtigen« Schauspieler an; Reinhardt Kahler, Zidel, Ridel, Robert, Schmieden, Brahm, Meinhardt und Vallentin sind unter ihnen besonders zu nennen. Hier wurde die Schall und Rauch-Bühne erdacht, durch die Max Reinhardts Regietalent entdeckt wurde. Alle waren sie noch Kämpfer, die sich damals in dem kleinen Café zusammenfanden.

Es war nur selbstverständlich, daß das frische Draußgängertum dieser Kreise auch bald die Bohème anlockte. Ein Stammtisch nach dem andern wurde gegründet, und an jedem herrschten andere Weltideen, andere Anschauungen und andere Kampfmethoden. Die Bohème saß und räkelte sich an den Marmortischen vom Frühsnachmittag bis zur Spätnacht, machte eine schwindelnd hohe Zeche von 55 Pfennigen insgesamt, schimpfte über Welt und Sein und bemalte die Tischplatten. »Die Gehirnblicke aber zerflogen in das Nichts und zuckten krampfhaft im Weltall auf, die Karikaturen jedoch verbot der Wirt den Kellnern wegzuradieren, und er ließ schnell Glasplatten darüber schrauben. Zum ewigen Andenken, damit er für seine vielen nicht bezahlten Schokoladentafeln doch wenigstens etwas hätte«, sagt Edmund Edel. Die Zeit der Bohème brachte dem Café den Beinamen »Größentwahn«. Alles, was in der Literatur neu »tönte« und neuschaffte, fand hier seinen Kreis und Niederschlag, der freilich meist so schnell vorüberauschte wie ein plötzlicher Gewitterregen. Nur die Kreise um den »Sturm« und um die »Aktion« haben wirkliche Werte zu schaffen vermocht.

Als 1913/14 der Prunkbau eines neuen »Café des Westens« eröffnet wurde, weil das alte Kaffeehaus zu klein geworden sei, zog die Bohème nicht mit; zwischen Marmor und Reichtum fühlte sie sich nicht wohl. Sie erreichte, daß das alte Café bis 1915 noch bestehen bleiben sollte; der Krieg verlängerte die Karenzzeit, nun ist sie abgelaufen . . . die Bohème wird aus ihrem Tempel getrieben.

Vor der Strafkammer des Landgerichts II fand vor einiger Zeit der erste Dadaistenprozeß statt. Der »Oberdada« Baader, der Kunsthändler Dr. phil. Burchard und die Kunstmalers Groß und Schlichter hatten sich wegen Beleidigung der Reichswehr zu verantworten, die in bestimmten Ausstellungsgegenständen der »Ersten Internationalen Dadamesse« gefunden war. Der »Oberdada« hielt eine dadaistisch-juristische Rede, in der er u. a. erklärte, daß der Dadaismus außerordentlich schwer zu erfassen sei. Der Titel »Oberdada« habe lediglich Reklamewert, und der Zweck des Dadaismus sei, mit höchster Elastizität kulturell schädlichen »Sedimentsbildungen« entgegenzuwirken; die auf der Ausstellung gezeigten Darstellungen seien lediglich humoristisch gemeint gewesen. Der als Zeuge vernommene Schriftsteller Stefan Großmann brachte diesen Gedanken noch schärfer zum Ausdruck,

indem er sagte, daß er beim Besuch der Messe von vornherein Gelegenheit zum Gelächter erwartet habe. Als Sachverständiger äußerte sich der Direktor der städtischen Sammlungen Dr. Paul Schmidt über das Wesen des Dadaismus. Er führte aus, daß es unmöglich sei, den Dadaismus zu definieren, er sei die Reaktion gegen alle unerfreulichen Zeiterscheinungen, als deren Bekämpfungsmittel der Dadaismus Humor und Satire verwende. Der Dadaismus mache sich auch über sich selbst lustig, er bekämpfe nicht den einzelnen Menschen, sondern stets irgendeinen . . . ismus«. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Kunstmalers Groß und des Inhabers des Malik-Verlags, Herzfeld, zu geringen Geldstrafen.

Die Buchhandlung Struppe & Windler hat im Winterhalbjahr eine geschlossene Reihe von Autorenabenden veranstaltet und damit einen großen Erfolg gehabt. Bemerkenswert ist, daß zur Durchführung dieser Autorenabende ein besonderer Ehreusausschuß eingesetzt wurde, dem Ludwig Fulda, Hanns Heinz Ewers, Thomas Mann, Rudolf Presber, Felix Philipp, Rudolf Herzog und Edgar Hildesheimer angehören. Zweck der Autorenabende, die auch im nächsten Winterhalbjahr fortgesetzt werden sollen, ist die »Pflanzung der vornehmen Kammerkunst auf literarischem Gebiete«; ohne von der Mode beeinflusst zu sein oder irgendeine Richtung zu unterstützen, soll das Gesamtbild des Programms so gestaltet werden, daß sich in den markantesten Linien der geistige Gehalt der Gegenwart präsentiert.

Vor einer kleinen Zuhörerschaft, soweit sie gerade der obere Raum der Buchhandlung fassen konnte, las Rudolf Presber hier am 20. April Ernstes und Heiteres aus eigenen Werken. Man tut Presber unrecht, wenn man in ihm einen bedingungslosen Federführer der leichten Muse sieht; wohl hat er beruflich manches bedeutungslose Gelegenheitsgedicht geschrieben, wo aber der Dichter Presber einsetzte, gelangen ihm Werke von Tiefe und Bedeutung. So trug er im ersten Teile dieses Abends sein ergreifendes Gedicht »Deutschland« vor, das einen sehr tiefen Eindruck hinterließ; auch das symbolische Gedicht »Mein Schädel« ist eine beachtenswerte Leistung. Zum heiteren Teil leitete Presber durch Spruchdichtungen über, die durch geschickte Ideenverbindungen scharf und treffend ernste und heitere Weisheitslehren boten. Im heiteren Teile zeigte sich Presber als ein Dichter voll seiner Ironie und Satire, manch Hieb und Stich fiel für die neue Zeit ab. Das Publikum zollte reichen Beifall. Am 6. und damit letzten Autorenabend dieses Winters las Alexander Moskowsky.

Auch die Buchhandlung Albrecht Blau hatte mir eine Einladung zu einem Autorenabend geschickt; leider konnte ich dieser nicht Folge leisten. Hier las Max Kahlenberg am Vorabend von William Shakespeares Geburtstag des Dichters Erstlingswerk »Venus und Adonis« in seiner Verdeutschung aus dem Manuskript.

In einem Privathause las kürzlich vor einem kleinen geladenen Zuhörerkreise ein bisher unbekannter junger Dichter J. H. Robacher aus seinem Zyklus »Die Erlösung von Gott« nach dem Manuskript. Der Einundzwanzigjährige überraschte durch die Formenschönheit und den tiefen philosophischen Inhalt seiner Prosaerse. Man wird sich diesen Dichter, der viel verspricht, merken müssen.

In einer öffentlichen Versammlung des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller, die am 7. Mai im Herrenhause veranstaltet wurde, griff der Geschäftsführer des Verbandes, Hans Kyser, den Buchhandel, insbesondere den Börsenverein der Deutschen Buchhändler in heftiger Weise an, weil dieser seiner Meinung nach den deutschen Schriftsteller heute um seinen Verdienst bringe und die geringen Erwerbsequellen des geistigen Arbeiters jetzt magerer fließen ließe als je zuvor. Der Vorschlag einer Interessengemeinschaft, die den Schriftstellern Anteil an den Beratungen der Verleger verschaffe, sei nicht einmal in Leipzig zur Sprache gekommen. Zu derselben Zeit, in der man den Gewinnanteil des Sortimenters erhöhte, habe man den